

# IAB-KURZBERICHT

Aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

15|2023

## In aller Kürze

- Das duale Studium hat in Deutschland während der vergangenen Jahrzehnte zunehmend an Bedeutung gewonnen. So ist der Anteil der dual Studierenden an allen Studierenden zwischen 2004 und 2022 von 2,0 auf 5,5 Prozent gestiegen.
- Wir untersuchen, wer ein duales Studium aufnimmt und inwieweit der Bildungshintergrund der betroffenen Jugendlichen eine Rolle bei der Entscheidung für ein duales Studium spielt.
- Männer und Personen ohne Migrationshintergrund entscheiden sich vergleichsweise häufig für ein duales Studium.
- Was den Bildungshintergrund der dual Studierenden angeht, sind unsere Ergebnisse ambivalent: Ähnlich wie ein FH-Studium ist das duale Studium für sogenannte Bildungsaufsteiger und -aufsteigerinnen besonders attraktiv, also für Personen, deren Eltern nicht studiert haben.
- Allerdings spricht das duale Studium innerhalb dieser Gruppe insbesondere diejenigen an, die ihre Hochschulzugangsberechtigung auf direktem Weg erworben haben und besonders leistungsstark sind, also eine Gruppe, die sich tendenziell auf (hinsichtlich ihrer Karrierechancen) vielversprechendere Studiengänge an einer Universität – wie beispielsweise Medizin oder Jura – hätte bewerben können.

## Soziale Ungleichheit in den Bildungsentscheidungen nach dem Abitur

# Kinder von Eltern ohne Hochschulabschluss nehmen eher ein duales Studium auf

von Bernhard Christoph, Alexander Patzina und Carina Toussaint

**Das duale Studium wird in der deutschen Hochschullandschaft immer wichtiger. Doch welche Personen sind es, die sich eher für ein duales Studium als für ein „klassisches“ Universitätsstudium oder eine berufliche Ausbildung entscheiden? Insbesondere stellt sich die Frage, ob der Bildungshintergrund junger Menschen – also die Bildung ihrer Eltern und speziell, ob bereits ein Elternteil einen Hochschulabschluss erworben hat – mit der Wahl eines dualen Studiums zusammenhängt.**

Wie geht es nach der (Fach-)Hochschulreife weiter? Soll man durch die Aufnahme einer Berufsausbildung insbesondere auf praktische berufliche Fähigkeiten setzen, oder sich eher in Richtung theoretischen Wissens orientieren und ein Hochschulstudium aufnehmen? Immer mehr Abiturientinnen und Abiturienten entscheiden sich nach der Auseinander-

setzung mit dieser Frage für ein duales Studium, das ein Hochschulstudium mit berufspraktischer Erfahrung verbindet. Daten des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) zeigen einen deutlichen Anstieg des Angebots wie des Interesses am dualen Studium über die Zeit: Die Zahl dualer Studiengänge wuchs zwischen 2004 und 2022 (von 512 auf 1.749) auf mehr als das Dreifache. Die Zahl dual Studierender stieg von 40.982 auf 120.517 (Hofmann et al. 2023). Dies entspricht einem Anstieg des Anteils der dual Studierenden an allen Studierenden von 2,0 auf 5,5 Prozent im gleichen Zeitraum.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Eigene Berechnungen auf Basis von Hofmann et al. (2023) sowie DESTATIS (2023a, b). Zu beachten ist, dass die von Hoffmann et al. ausgewiesenen Zahlen dual Studierender ab 2011 nur die Studierenden im Erststudium berücksichtigen (also z. B. nicht diejenigen in dualen Masterstudiengängen). Entsprechend nutzen wir die detaillierten Studiengangangaben in DESTATIS (2023b), um eine geeignete Referenzgröße zu berechnen, indem die Zahl der Studierenden in weiterführenden Studiengängen (wie Master-, Promotionsstudium) identifiziert und von der Gesamtzahl der Studierenden abgezogen wird.

Das duale Studium ist nicht einheitlich geregelt, sondern es gibt Studiengänge unterschiedlicher Organisationsformen. Die hier untersuchten Hauptformen des dualen Studiums sind das „ausbildungsintegrierende“ sowie das „praxisintegrierende“ Studium. Bei Ersterem ist eine Berufsausbildung systematisch im Studienverlauf verankert und an seinem Ende verfügen die Absolventen und Absolventinnen sowohl über einen Hochschulabschluss als auch über einen beruflichen Ausbildungsabschluss. Das praxisintegrierende duale Studium hingegen umfasst umfangreichere Praxisanteile in Unternehmen, als in nicht dualen Studiengängen üblich (letztere beschränken sich zumeist auf Praktika). Diese Praxisanteile werden in der Regel in einem festen Praxisbetrieb absolviert, der zumeist auch – ähnlich wie die Ausbildungsbetriebe der ausbildungsintegrierenden

Variante – bei der Auswahl der Studienbewerberinnen und -bewerber eingebunden ist (Details zum Auswahlprozess s. Nickel et al. 2022; generelle Informationen zu Typen des dualen Studiums vgl. Ostermann/Patzina 2019). Zwar bietet die Form des praxisintegrierenden dualen Studiums oftmals ebenfalls die Chance, nach Beendigung des Studiums vom Praxisbetrieb übernommen zu werden, aber einen formellen Berufsabschluss zusätzlich zum eigentlichen Studienabschluss erwerben die Studierenden nicht.

Die Daten des BIBB weisen darauf hin, dass mittlerweile das praxisintegrierende Modell des dualen Studiums überwiegt: War 2011 noch etwa die Hälfte der dualen Studiengänge ausbildungsintegrierend und circa 45 Prozent praxisintegrierend (die restlichen 5 % lassen sich nicht eindeutig klassifizieren), sind 2022 nur noch knapp ein Drittel (32,5 %) der dualen Studiengänge ausbildungsintegrierend, gut die Hälfte (52,6 %) aber praxisintegrierend (vgl. Hofmann et al. 2023). Noch deutlicher zeigen das die Studierendenzahlen: Lediglich 26 Prozent (31.827 Studierende) belegen 2022 einen ausbildungsintegrierenden Studiengang, der entsprechende Wert für praxisintegrierende Studiengänge liegt bei 60 Prozent (72.552) (ebd.).

Zudem ist das duale Studium anders als das Universitätsstudium oder das Studium an einer Fachhochschule (FH)/Hochschule der angewandten Wissenschaften (HAW) nicht an einer einzelnen Institution verortet. Zwar gibt es mit den Berufsakademien beziehungsweise dualen Hochschulen spezifische Institutionen, deren „Markenkern“ das duale Studium darstellt, allerdings bieten auch Fachhochschulen – und in seltenen Fällen Universitäten – duale Studiengänge an. In unserem Datensatz sind 47,2 Prozent der dual Studierenden an einer FH/HAW, 45,4 Prozent an einer dualen Hochschule beziehungsweise Berufsakademie und 7,4 Prozent an einer Universität oder vergleichbaren Hochschule. Damit sind die FH/HAW-Studierenden in unserem Datensatz leicht unter- und die beiden übrigen Gruppen leicht überrepräsentiert, denn im Jahr 2022 studieren 55,8 Prozent der dual Studierenden an einer FH/HAW, 39,8 Prozent an dualen Hochschulen/Berufsakademien und 4,2 Prozent an Universitäten und sonstigen Hochschulen (vgl. Hofmann et al. 2023).

1

## Datenbasis

Wir nutzen Daten der Startkohorte 4 (SC4) des Nationalen Bildungspanels (NEPS). Im Rahmen dieser Längsschnittbefragung werden seit dem Schuljahr 2010/2011 Schülerinnen und Schüler ab der 9. Klasse wiederholt befragt.<sup>1)</sup> Ziel der NEPS-SC4 ist es, die Schullaufbahn von Jugendlichen sowie Übergänge in das berufliche Bildungssystem, in ein Studium und in den Arbeitsmarkt zu beschreiben. Befragungsinhalte sind neben soziodemografischen Merkmalen die Schulleistung, Kompetenzen, schulische sowie berufliche Interessen, soziale Netzwerke und vor allem Bildungsaspirationen und -entscheidungen (weitere Informationen siehe <https://www.neps-studie.de/NEPSHome/WasistdieNEPSStudie.aspx>).

In unserer Untersuchung stützen wir uns auf den Bildungsweg, den die jungen Erwachsenen im Befragungsjahr 2016/2017 absolvieren. Zu diesem Zeitpunkt hat ein Großteil der Abiturientinnen und Abiturienten bereits den Schulabschluss erlangt und es liegen umfassende Informationen zum weiteren Werdegang vor. Bis zum Befragungsjahr 2016/2017 hat sich die Panel-Kohorte von insgesamt 16.425 Schülerinnen und Schülern auf 11.042 Teilnehmende reduziert.

In den Analysen berücksichtigen wir nur Personen, die prinzipiell die Möglichkeit haben, einen tertiären Bildungsweg aufzunehmen, sprich die entweder über eine (allgemeine oder fachgebundene) Hochschul- oder Fachhochschulreife verfügen. Ausgeschlossen haben wir Personen, die laut eigener Angabe nur über den schulischen Teil der Fachhochschulreife verfügen, weil dieser allein i.d.R. keinen Zugang zu tertiärer Bildung ermöglicht. Darüber hinaus haben wir Personen ausgeschlossen, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen hatten, da deren Entscheidungssituation sich grundlegend von der direkt nach der Schule unterscheidet (z. B., weil ein duales Studium aufgrund der bereits erworbenen Berufsausbildung deutlich weniger attraktiv sein dürfte). Das Analysesample besteht aus 3.282 Personen. Darunter sind 282 dual Studierende, von diesen studieren 133 (47,2 %) an einer FH/HAW, 128 (45,4 %) an einer dualen Hochschule beziehungsweise Berufsakademie und 21 (7,4 %) an einer Universität oder vergleichbaren Hochschule. Die Fragen zur Einschätzung der subjektiven Erfolgswahrscheinlichkeit eines Studiums und einer Ausbildung sowie zur Einschätzung der Schwierigkeit, die Kosten eines Studiums und einer Ausbildung zu tragen, wurden vor dem Verlassen der Schule erhoben.

<sup>1)</sup> Vgl. NEPS-Netzwerk (2021). Das NEPS wird vom Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (IfBi, Bamberg) in Kooperation mit einem deutschlandweiten Netzwerk durchgeführt (vgl. Blossfeld/Roßbach 2019).

Im Folgenden gehen wir der Frage nach, welche Abiturientinnen und Abiturienten sich für ein duales Studium entscheiden. Dabei betrachten wir sowohl soziodemografische Merkmale wie auch Unterschiede in der Schullaufbahn. Von besonderem Interesse ist, ob die Aufnahme eines dualen Studiums mit der Bildung der Eltern der untersuchten Abiturientinnen und Abiturienten zusammenhängt. Datenbasis der Auswertung ist die Befragung des Jahres 2016/2017 der Startkohorte 4 des Nationalen Bildungspanels (NEPS-SC4). Dieser Datensatz enthält (ehemalige) Schülerinnen und Schüler, die im Schuljahr 2010/2011 in der 9. Klasse waren. Die Befragung 2016/2017 wurde also zu einem Zeitpunkt durchgeführt, zu dem ein Großteil der Befragten bereits in einen weiteren Bildungsgang übergegangen war (s. Infobox 1).

## Dual Studierende ähneln von ihrem Bildungshintergrund her FH-Studierenden, vom Bildungsweg her Universitäts-Studierenden

Tabelle T1 enthält deskriptive Informationen zu soziodemografischen Merkmalen, zum sozialen und Bildungshintergrund sowie zu Leistungen und Motivlagen der dual Studierenden im Vergleich zu den entsprechenden Werten der nicht dual Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten sowie der Auszubildenden mit (Fach-)Hochschulreife. Zunächst betrachten wir die strukturellen Unterschiede zwischen den Gruppen. Insgesamt beträgt der Anteil derjenigen, die zum Befragungszeitpunkt in ein duales Studium übergegangen sind, rund 5 Prozent.<sup>2</sup> Der Frauenanteil und der Anteil Studierender mit Migrationshintergrund im dualen Studium fallen mit 42,4 beziehungsweise 15,0 Prozent niedrig aus – sowohl absolut gesehen als auch im Vergleich zu den übrigen Kategorien.

Mit Blick auf den Bildungshintergrund der Eltern sind die dual Studierenden mit den Studie-

renden der Fachhochschulen vergleichbar. Der Anteil der Akademikerkinder – also derjenigen, bei denen mindestens ein Elternteil über einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss verfügt – liegt unter den FH-Studierenden wie unter den dual Studierenden mit 34,7 beziehungsweise 32,2 Prozent deutlich unter dem Anteil bei den Universitätsstudierenden (51,2 %), aber deutlich oberhalb des Anteils der Jugendlichen, die eine Berufsausbildung machen (23,1 %).

Während die dual Studierenden vom Bildungshintergrund her also am ehesten den FH-Studierenden ähneln, sind sie hinsichtlich ihres eigenen Bildungswegs – gemessen darüber, ob sie bereits in der 9. Jahrgangsstufe ein Gymnasium

T1

### Merkmale der Auszubildenden mit (Fach-)Hochschulreife und der Studierenden, nach Bildungsgang

Anteil in Prozent

	Aus- bildung	Studium nicht dual		Duales Studium
		Fach- hoch- schule	Univer- sität	
Frauen	55,7	52,4	56,8	42,4
Mit Migrationshintergrund	23,8	32,2	22,8	15,0
Mindestens ein Elternteil mit (Fach-)Hochschulabschluss	23,1	34,7	51,2	32,2
Schulart in der 9. Klasse: Gymnasium	40,6	46,4	68,7	74,2
Hochschulreife (Referenzkategorie: Fachhochschulreife)	49,3	60,3	92,9	96,7
<b>Schulleistungen (Durchschnitt)</b>				
Deutsch (Punkte)	9,7	9,6	10,8	10,4
Mathematik (Punkte)	8,8	9,9	10,2	10,3
Abschlussnote	2,4	2,3	2,1	2,1
<b>Selbst eingeschätzte Wahrscheinlichkeit des erfolgreichen Studien- bzw. Ausbildungsabschlusses und selbst eingeschätzte Schwierigkeit der Finanzierung des Bildungswegs</b>				
„eher“ und „sehr wahrscheinlich“, ein Studium erfolgreich abzuschließen <sup>12)</sup>	49,4	73,8	83,6	79,9
„eher“ und „sehr wahrscheinlich“ eine Ausbildung erfolgreich abzuschließen <sup>12)</sup>	92,9	96,4	94,1	98,1
„eher leicht“ und „sehr leicht“, die Kosten für ein Studium übernehmen zu können <sup>13)</sup>	32,7	40,2	37,7	36,7
„eher leicht“ und „sehr leicht“, die Kosten für eine Ausbildung übernehmen zu können <sup>13)</sup>	66,8	63,0	61,1	64,0
Insgesamt (in Prozent, gewichtet)	30,0	16,9	32,2	5,0
Insgesamt (N, ungewichtet)	987	668	1.958	287

<sup>2</sup> Zum Befragungszeitpunkt waren 10,8 Prozent der Befragten noch nicht in die weiterführende Bildung übergegangen, sondern nutzten das Jahr nach dem Schulabschluss zum Beispiel für ein Gap Year oder ein freiwilliges soziales Jahr beziehungsweise hatten noch keinen passenden Ausbildungs- oder Studienplatz gefunden. Zusätzlich befanden sich 5,0 Prozent in einem nicht näher genannten Bildungsgang (Sonstiges). Diese Fälle wurden zwar bei der Prozentuierung berücksichtigt, sind aber nicht separat ausgewiesen, weswegen sich die Prozentwerte in der Insgesamt-Zeile von Tabelle T1 auch nicht auf 100 Prozent aufsummieren.

<sup>11)</sup> Verwendet wurde die jeweils letzte gültige Messung während der Schulzeit.

<sup>12)</sup> Erhoben wurden die Einschätzungen auf einer 5-stufigen Skala von „sehr unwahrscheinlich“ bis „sehr wahrscheinlich“. Hier ausgewiesen ist der Anteil der Befragten, die „eher wahrscheinlich“ oder „sehr wahrscheinlich“ geantwortet haben (Kategorien 4 und 5). Die Kategorien 1 bis 3 („sehr unwahrscheinlich“, „eher unwahrscheinlich“, „ungefähr 50 zu 50“) bilden die Referenzkategorie.

<sup>13)</sup> Erhoben wurden die Einschätzungen auf einer 5-stufigen Skala von „sehr schwer“ bis „sehr leicht“. Hier ausgewiesen ist der Anteil der Befragten, die „eher leicht“ oder „sehr leicht“ geantwortet haben (Kategorien 4 und 5). Die Kategorien 1 bis 3 („sehr schwer“, „eher schwer“, „ungefähr 50 zu 50“) bilden die Referenzkategorie.

Quelle: NEPS-SC4 (v.10-0-0); eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse. © IAB

oder eine andere Schule besucht haben<sup>3</sup> – den Studierenden an Universitäten ähnlicher als denen an der FH (s. a. Reimer/Schindler 2010). So liegt der Anteil der vom Gymnasium Kommenden unter den dual Studierenden mit 74,2 Prozent etwas oberhalb des entsprechenden Anteils unter den Studierenden an Universitäten (68,7 %) und mit mehr als 25 Prozentpunkten Differenz deutlich oberhalb des entsprechenden Anteils bei den FH-Studierenden. Ähnlich verhält es sich beim Anteil der Befragten, die über eine Hochschulreife anstatt einer Fachhochschulreife verfügen: Für Universitäts- wie auch für dual Studierende liegt er bei 92,9 beziehungsweise 96,7 Prozent, für Studierende an den Fachhochschulen hingegen bei 60,3 Prozent.<sup>4</sup>

Im Gegensatz zum Fachhochschulstudium, das besonders für diejenigen attraktiv zu sein scheint, die ihre Hochschulreife nicht auf direktem Weg erlangt haben (sondern beispielsweise über die beruflichen Schulen), kommt also ein Großteil der Studierenden im dualen Studium vom (Fach-)Gymnasium. Allerdings ist unklar, ob dies daran liegt, dass das duale Studium eher die direkt vom Gymnasium kommenden Studieninteressierten anspricht oder dass die beteiligten Unternehmen, die ja in der Regel in die Auswahl der Studierenden eingebunden sind, eine Präferenz für die direkt vom Gymnasium kommenden Studieninteressierten haben. Unabhängig davon, welche Erklärung zutrifft, sprechen diese Ergebnisse dafür, dass der Beitrag des dualen Studiums zu einer stärkeren

<sup>3</sup> Die Schulform in der 9. Klasse gibt Auskunft darüber, wie der Weg der Befragten zum Abitur verlaufen ist. Für einen Großteil der Personen, die in der 9. Klasse auf dem Gymnasium sind, dürfte er recht geradlinig und direkt verlaufen sein. Im Gegensatz dazu müssten etwa diejenigen, die in der 9. Klasse in der Haupt- oder Realschule waren, mindestens einen Wechsel in eine höhere Schulform absolvieren oder ihre Hochschulreife an einer beruflichen Schule erwerben, sprich sie haben ihre Hochschulreife auf indirektem Weg erworben. Dies ist in der Regel mit zusätzlichen Hürden (z. B. Mindestnote beim Abschluss der niedrigeren Schulform) verbunden, die den Weg zur Hochschulreife beschwerlicher und i.d.R. auch selektiver machen.

<sup>4</sup> Hierbei ist zu beachten, dass einige Institutionen, die duale Studiengänge anbieten, eine allgemeine oder (passende) fachgebundene Hochschulreife als Zugangsvoraussetzung fordern. Ein Beispiel hierfür ist die Duale Hochschule Baden-Württemberg. Hier werden Bewerberinnen und Bewerber mit einer Fachhochschulreife nur nach einer separaten Zugangsprüfung zugelassen. Anders ist dies z. B. bei der thüringischen Dualen Hochschule Gera-Eisenach oder der Berufsakademie Sachsen, die auch eine Fachhochschulreife als Zulassungsvoraussetzung akzeptieren. Ähnliches gilt bei den FH/HAW-basierten Studiengängen. Beispiele hierfür sind die größtenteils aus FH/HAW zusammengesetzten Dachmarken in Bayern (Hochschule dual), Brandenburg (Duales Studium Brandenburg), Hessen (Duales Studium Hessen) oder Rheinland Pfalz (Duale Hochschule Rheinland Pfalz), bei denen der Zugang zum dualen Studium auch mit einer Fachhochschulreife möglich ist.

Durchlässigkeit des Bildungssystems als geringer einzuschätzen ist als der des klassischen Fachhochschulstudiums.

Was ihre schulischen Leistungen betrifft, liegen die dual Studierenden ungefähr zwischen den Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten. Ihre Deutschnote ist etwas besser als die der FH-Studierenden und liegt auf einem ähnlichen Niveau wie die der Studierenden an den Universitäten. Was ihre Mathematiknote angeht, unterscheiden sich die dual Studierenden nicht nennenswert von den Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen. Sehr deutlich sind hingegen die Unterschiede zwischen den drei Studierendengruppen und den Auszubildenden, deren Mathematiknote um über einen Punkt (im Vergleich zu dual Studierenden sogar fast 1,5 Punkte) schlechter ist. In Bezug auf den Gesamtnotenschnitt finden sich die dual Studierenden (2,1) leicht oberhalb der FH- (2,3), aber gleichauf mit den Universitätsstudierenden (2,1).

Zuversichtlich zeigen sich die dual Studierenden auch hinsichtlich der (vor dem Ende der Schulzeit erhobenen) subjektiv eingeschätzten Wahrscheinlichkeit, im Fall einer Studienaufnahme das Studium erfolgreich abschließen zu können: Vor Studienbeginn hielten es 79,9 Prozent der dual Studierenden für sehr oder eher wahrscheinlich, dass sie ein Studium erfolgreich abschließen werden. Dieser Wert liegt knapp unter dem der Studierenden an Universitäten (83,6 %), aber über dem der FH-Studierenden (73,8 %). Bei den Auszubildenden geht hingegen ein deutlich geringerer Anteil (nur knapp die Hälfte) davon aus, ein Studium erfolgreich abschließen zu können. Diese vorab geringe Erfolgserwartung dürfte mit dafür verantwortlich sein, wenn sich Auszubildende schlussendlich gegen ein Hochschulstudium entscheiden. Anders die subjektiv eingeschätzte Wahrscheinlichkeit, eine Berufsausbildung erfolgreich abzuschließen: Sie ist bei allen betrachteten Gruppen mit über 90 Prozent hoch, sodass keine relevanten Auswirkungen in Hinblick auf die Ausbildungswahl zu erwarten sind.

Bei der (ebenfalls vor der Bildungsentscheidung erhobenen) Einschätzung der Schwierigkeit, die Kosten eines Studiums tragen zu können, geht überraschenderweise ein etwas größerer Anteil

der FH-Studierenden (40,2 %) davon aus, die Studienkosten eher leicht oder sehr leicht tragen zu können, als bei den dual oder an einer Universität Studierenden (36,7 % bzw. 37,7 %). Noch niedriger sind die Werte bei den Auszubildenden, von denen 32,7 Prozent die Studienkosten für eher leicht oder sehr leicht tragbar halten.

Was die zu erwartenden Kosten einer Berufsausbildung angeht, werden diese von den Auszubildenden (66,8 %) und dual Studierenden (64,0 %) etwas häufiger als eher leicht oder sehr leicht tragbar eingeschätzt. Bei den Studierenden an Fachhochschulen (63,0 %) und Universitäten (61,1 %) ist dies seltener der Fall.

## Soziale Unterschiede bei der Wahl des Bildungswegs hängen insbesondere mit Noten und dem Weg zur Hochschulreife zusammen

Im Folgenden ist zum einen von Interesse, wie stark die Effekte der elterlichen Bildung auf den von den Kindern gewählten Bildungsgang ausfallen. Zum anderen interessiert uns, ob diese Effekte schwächer ausfallen, wenn in der Analyse die unterschiedlichen Eigenschaften der Jugendlichen (wie wir sie in Tabelle T1 dargestellt haben) aufgenommen werden. Wäre das der Fall, würde dies nahelegen, dass die Unterschiede nach dem Bildungshintergrund der Eltern über diese Faktoren vermittelt werden.

Um diese Fragen zu untersuchen, berichten wir Ergebnisse multinomialer logistischer Regressionsmodelle. Mithilfe dieser Methode lassen sich die Unterschiede des Bildungshintergrunds sowie weiterer Einflussfaktoren für Personen mit unterschiedlichen Bildungswegen berechnen. Tabelle T2 weist sogenannte durchschnittliche marginale Effekte aus, die sich auf Basis der Modelle berechnen lassen. Sie stellen dar, wie stark sich im Durchschnitt die Wahrscheinlichkeit ändert, einen bestimmten Ausbildungsgang aufzunehmen, wenn sich die interessierende Einflussvariable um eine Einheit erhöht (vgl. Infobox 2 auf Seite 6).

Tabelle T2 zeigt den geschätzten Unterschied in der Wahrscheinlichkeit, dass Abiturienten und Abiturientinnen, deren Eltern einen Hochschulabschluss haben, einen bestimmten Bildungsgang

aufnehmen im Vergleich zu Abiturienten und Abiturientinnen, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben.

In den Modellen untersuchen wir auch, ob die beobachteten Unterschiede eventuell nur dadurch zustande kommen, dass sich Akademiker- und Nicht-Akademikerkinder bezüglich relevanter Faktoren – wie beispielsweise ihrer schulischen Leistungen – unterscheiden. Entsprechend stellen die in den Spalten der Tabelle ausgewiesenen Koeffizienten dar, wie die Unterschiede zwischen Kindern aus Akademiker- und Nicht-Akademikerfamilien hinsichtlich der Aufnahme des jeweiligen Bildungsgangs aussehen würden, wenn es keine Unterschiede zwischen beiden Gruppen gäbe.

In Spalte 1 berücksichtigen wir als Kontrollvariablen lediglich grundlegende demografische Unterschiede. Die Ergebnisse in Spalte 1 verdeutlichen zunächst den bekannten Befund, dass der Bildungshintergrund der untersuchten Jugendlichen, also ob ihre Eltern studiert haben oder nicht, in Zusammenhang mit deren eigenen Bildungsentschei-

T2

**Effekte der Bildung der Eltern auf die Aufnahme unterschiedlicher Bildungsgänge**

	Demografie	Demografie + schulische Faktoren	Demografie + Vorstellungen zum Studium	Gesamt
	(1)	(2)	(3)	(4)
Mindestens ein Elternteil hat Hochschulabschluss	<b>Ausbildung</b>			
	-0,145*** (0,014)	-0,085*** (0,014)	-0,116*** (0,014)	-0,079*** (0,014)
	<b>Fachhochschule, nicht dual</b>			
	0,009 (0,013)	0,027 (0,014)	0,011 (0,014)	0,027 (0,014)
	<b>Universität, nicht dual</b>			
	0,145*** (0,018)	0,073*** (0,017)	0,121*** (0,018)	0,072*** (0,018)
	<b>Duales Studium</b>			
-0,028** (0,009)	-0,037*** (0,009)	-0,036*** (0,009)	-0,041*** (0,009)	
<b>N</b>	3.282	3.282	3.282	3.282

Anmerkungen: „Noch nicht in Ausbildung“ und Ergebnisse für „Sonstige“ nicht ausgewiesen. Kontrollvariablen:

Demografie (1–4): Geschlecht; Migrationshintergrund; Ostdeutschland/Westdeutschland.

Schulische Faktoren (2+4): Abschlussnote; Art der Hochschulreife (fachgeb. vs. allgem.); Schulart in der 9. Klasse. Vorstellungen zum Studium (3+4): Subjektive Wahrscheinlichkeit, ein Studium erfolgreich abzuschließen; subjektive Beurteilung der Schwierigkeit, die Kosten eines Studiums tragen zu können.

Dargestellt werden sog. marginale Effekte, d. h. der Einfluss der Variable „Bildungshintergrund“ operationalisiert darüber, ob ein junger Mensch mindestens ein Elternteil hat, das einen Studienabschluss aufweist.

Standardfehler in Klammern; \* p < 0,05, \*\* p < 0,01, \*\*\* p < 0,001.

Lesbeispiel: Junge Menschen mit mindestens einem Elternteil mit Hochschulabschluss haben im Durchschnitt mit einer 14,5 Prozentpunkte geringeren Wahrscheinlichkeit eine Berufsausbildung aufgenommen als junge Menschen, bei denen beide Eltern keinen Hochschulabschluss haben.

Quelle: NEPS-SC4 (v.10-0-0); eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse. © IAB

dungen steht. Dies gilt insbesondere für diejenigen, die eine berufliche Ausbildung machen oder an einer Universität studieren: Während Akademikerkinder eine im Vergleich um gut 14 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit haben, eine Universität zu besuchen, ist für sie die Wahrscheinlichkeit, eine Berufsausbildung aufzunehmen, um gut 14 Prozentpunkte niedriger als bei Jugendlichen ohne Akademikereltern. Und während es bei den FH-Studierenden keinen signifikanten Effekt des Bildungshintergrunds gibt, haben Akademikerkinder eine um knapp 3 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit als Nicht-Akademikerkinder, ein duales Studium aufzunehmen. Anders als die oben berichteten deskriptiven Ergebnisse spricht dies eher dafür, dass das duale Studium eine für Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien vergleichsweise attraktive Bildungsalternative darstellt, was entsprechend nahelegen würde, dass das duale Studium einen Beitrag zur Verringerung von sozialen Unterschieden leisten kann.

Spalte 2 berücksichtigt zusätzlich zu den demografischen Unterschieden schulbezogene Einflussfaktoren, nämlich den Notendurchschnitt im Abschlusszeugnis, die Art der Zugangsberechtigung (Hochschulzugangsberechtigung oder Fachhochschulzugangsberechtigung) sowie die Schulart, die in der 9. Klasse besucht wurde. Der letztgenannte Aspekt ist eine gute Näherung dafür, ob die (Fach-) Hochschulzugangsberechtigung auf direktem Weg erworben wurde (z. B. an einem Gymnasium oder einer Gesamtschule) oder ob die betroffenen Schülerinnen und Schüler einen indirekten Weg zur Hochschulreife genommen haben (also beispiels-

weise nach dem Abschluss einer Haupt- oder Realschule eine andere weiterführende allgemeinbildende Schule oder eine berufliche Schule besucht haben).

Die Ergebnisse in Spalte 2 zeigen, dass die genannten schulischen Faktoren in einem klaren Zusammenhang mit den sozialen Unterschieden in den Bildungsentscheidungen stehen. Das heißt, die Unterschiede zwischen Kindern aus Akademiker- und Nicht-Akademikerfamilien wären in den meisten Fällen geringer, wenn sich beide Gruppen hinsichtlich ihrer Noten<sup>5</sup> sowie der weiteren schulischen Faktoren nicht unterscheiden würden. Dies gilt insbesondere für die Berufsausbildung: Hier fällt der negative Effekt für die Akademikerkinder (-0,145) nach der Berücksichtigung der schulischen Faktoren deutlich schwächer aus (-0,085). Ähnliches gilt beim Universitätsstudium, wo der positive Effekt für die Akademikerkinder (0,145) nach einer solchen Kontrolle deutlich zurückgeht (0,073).

Eine Ausnahme stellt allerdings das duale Studium dar. Würden sich Akademikerkinder und Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien hinsichtlich der schulischen Aspekte nicht unterscheiden, würden Akademikerkinder seltener ein duales Studium aufnehmen (-0,037), als sie es tatsächlich tun (-0,028). Das bedeutet im Umkehrschluss, dass offenbar insbesondere für leistungsstarke Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien mit vergleichsweise geradlinigen Schulkarrieren das duale Studium eine attraktive Bildungsoption ist.

Tatsächlich zeigen weiterführende deskriptive Analysen, dass das duale Studium der einzige Bildungsweg ist, bei dem die Akademikerkinder (ähnlich wie bei der Berufsausbildung) einen schlechteren Notendurchschnitt aufweisen als die Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien (Ergebnisse nicht ausgewiesen). Anders als bei den Akademikerkindern entscheiden sich zudem bei den Nicht-Akademikerkindern diejenigen mit dem besten Notenschnitt (2,1) für ein duales Studium. Insofern

<sup>5</sup> Da die zuletzt erlangten Punktzahlen in den Einzelfächern Deutsch und Mathematik wichtiger Teil des Gesamtnotenschnitts der befragten Personen sind und tendenziell stark mit der Abschlussnote korrelieren, nehmen wir im Regressionsmodell nicht die beiden einzelnen Variablen auf, sondern den Gesamtnotenschnitt als allgemeineres Maß für die Leistungen der betroffenen Schülerinnen und Schüler.

## 2

### Methodische Hinweise

Um Bildungsentscheidungen nach dem Ende der Schullaufbahn nachvollziehen zu können, verwenden wir in den statistischen Analysen multinomiale logistische Regressionsmodelle. Mittels dieser Modelle lässt sich der Zusammenhang zwischen relevanten Eigenschaften einer Person, wie beispielsweise ihres Geschlechts, ihres Bildungshintergrunds oder ihrer Schulnoten und der Wahrscheinlichkeit berechnen, eine von mehreren (diskreten, also sich einander ausschließenden) Entscheidungen zu treffen, wie z. B. der Aufnahme eines bestimmten weiterführenden Bildungsgangs (also z. B. einer Berufsausbildung, eines dualen Studiums oder eines Fachhochschul- bzw. eines Universitätsstudiums). Da die Koeffizienten multinomialer Modelle oft schwierig zu interpretieren sind, weisen wir hier sogenannte durchschnittliche marginale Effekte aus. Diese stellen dar, wie stark sich im Durchschnitt die Wahrscheinlichkeit ändert, eine bestimmte Bildungsoption zu wählen, wenn sich die interessierende Einflussvariable um eine Einheit erhöht.

scheint das duale Studium durchaus eine für die Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien attraktive Form des Studiums darzustellen. Gleichzeitig könnte es aber auch sein, dass gerade diese leistungsfähigen Kinder – ähnlich wie es für die Berufsausbildung beobachtet wurde (vgl. z. B. Becker/Hecken 2008) – durch die (vermeintlich) sicherere, leichter zu erreichende und (durch einfacheren Übergang in den Arbeitsmarkt und gegebenenfalls auch eine Ausbildungsvergütung) schneller in die finanzielle Unabhängigkeit führende Alternative des dualen Studiums von einem mit mehr Unsicherheiten behafteten, aber auf lange Sicht potenziell ertragreicheren Universitätsstudium abgelenkt werden. So zeigen z. B. Brändle et al. 2021, dass Absolventinnen und Absolventen eines dualen Studiengangs im Durchschnitt weniger verdienen als Universitätsabsolventinnen und -absolventen. Dies gilt selbst dann, wenn aus der Analyse aus Vergleichbarkeitsgründen Personen in solchen Berufen ausgeschlossen werden, für die es nur an der Universität ein passendes Studium gibt (z. B. Medizin oder Jura), aber keine duale Studienoption. Außerdem zeigen Dietrich/Patzina 2023, dass andere Hochschulformen als das Universitätsstudium – wie insbesondere auch ein Studium an Fachhochschulen – zwar einen schnelleren Arbeitsmarkteintritt ermöglichen, langfristig aber geringere Erträge bieten als ein Universitätsstudium. Gerade die kurzfristige finanzielle Unabhängigkeit ist offenbar ein wichtiges Motiv für die Entscheidung für ein duales Studium, worauf beispielsweise Woisch et al. (2018) hinweisen.

In Spalte 3 gehen neben den demografischen Variablen auch die subjektiven Einschätzungen hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit ein, ein Studium erfolgreich abzuschließen und die Studienkosten tragen zu können. Die Ergebnisse fallen von der Tendenz her ähnlich aus wie die in Spalte 2 – sprich die geringere Wahrscheinlichkeit der Akademikerkinder, eine Ausbildung aufzunehmen, schwächt sich etwas ab und die höhere Wahrscheinlichkeit, ein Universitätsstudium aufzunehmen, ebenso. Ebenfalls analog zu Spalte 2 fällt der negative Effekt für das duale Studium stärker aus als im Basismodell ohne Kontrollvariablen. In den meisten Fällen ist die Veränderung im Vergleich zum Basismodell aber nicht so groß wie im Fall

der in Spalte 2 betrachteten schulischen Faktoren. Dies bedeutet, dass die Vorstellungen zum Studium zwar einen Beitrag zur Erklärung sozialer Unterschiede in den Bildungsentscheidungen leisten, die schulischen Faktoren jedoch eine stärkere Erklärungskraft haben.

Spalte 4 berücksichtigt schließlich alle genannten Einflussfaktoren gleichzeitig. Allerdings zeigen sich nur geringe Veränderungen im Vergleich zum Modell, das nur die schulischen Faktoren berücksichtigt (Spalte 2). Die Veränderungen gehen zudem in die gleiche Richtung, wie sie schon in den Modellen in Spalte 2 und 3 beobachtet wurden: Der negative Effekt der Akademikerkinder bei der Berufsausbildung wird etwas geringer und der positive Effekt der Akademikerkinder beim Universitätsstudium etwas kleiner. Der negative Effekt für die Akademikerkinder beim dualen Studium wird hingegen nochmals geringfügig stärker.

## Zusammenfassung und Fazit

In diesem Kurzbericht wird untersucht, wer ein duales Studium aufnimmt und inwieweit der Bildungshintergrund der Abiturienten und Abiturientinnen eine Rolle bei der Wahl des weiterführenden Bildungsgangs spielt.

Unsere deskriptiven Analysen ergeben ein ambivalentes Bild. So ähneln einerseits die dual Studierenden von ihrem Bildungshintergrund her den (nicht dual) Studierenden der Fachhochschulen. Ähnlich wie diese hat ungefähr ein Drittel der dual Studierenden mindestens ein Elternteil mit einem Hochschulabschluss. Dieser Anteil ist deutlich niedriger als bei den Studierenden an den Universitäten, von denen ungefähr die Hälfte mindestens ein Elternteil mit akademischem Abschluss hat. Insofern scheint das duale Studium also – ähnlich wie das Fachhochschulstudium – ein durchaus attraktives Bildungsangebot für die Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien darzustellen.

Anders als das Fachhochschulstudium, welches oft auch von Personen genutzt wird, die ihre Hochschulzugangsberechtigung nicht auf direktem Weg erworben haben und die gegebenenfalls auch lediglich über eine Fachhochschulreife verfügen, spricht das duale Studium jedoch – ähnlich wie ein Universitätsstudium – insbesondere diejeni-



**Dr. Bernhard Christoph**  
ist Mitarbeiter im Bereich  
„Bildung, Qualifizierung und  
Erwerbsverläufe“ im IAB.  
[bernhard.christoph@iab.de](mailto:bernhard.christoph@iab.de)



**Dr. Alexander Patzina**  
ist Mitarbeiter im Bereich  
„Bildung, Qualifizierung und  
Erwerbsverläufe“ im IAB sowie  
akademischer Rat am Lehr-  
stuhl für Soziologie, insbes.  
Soziale Ungleichheit an der  
Otto-Friedrich-Universität  
Bamberg.  
[alexander.patzina@iab.de](mailto:alexander.patzina@iab.de)  
oder:  
[alexander.patzina@uni-bamberg.de](mailto:alexander.patzina@uni-bamberg.de)



**Carina Toussaint**  
ist Mitarbeiterin im Bereich  
„Bildung, Qualifizierung und  
Erwerbsverläufe“ im IAB.  
[carina.toussaint@iab.de](mailto:carina.toussaint@iab.de)

gen Jugendlichen an, die ihre Hochschulreife auf direktem Weg am Gymnasium erworben haben.

Zudem scheint das duale Studium eher für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler attraktiv zu sein, bei denen wir vermuten würden, dass sie auch ein Studium an einer Universität aufnehmen könnten, welches zumindest langfristig (auch bei vergleichbarem Studienfach) bessere Einkommens- und Karrierechancen mit sich bringen dürfte und zudem auch Zugang zu besonders prestige- und einkommensträchtigen Fächern bieten kann. Dies scheint zudem in besonderem Maß für diejenigen Schülerinnen und Schüler zu gelten, deren Eltern keinen akademischen Abschluss haben.

Insofern bleibt die Bewertung des dualen Studiums in Hinblick auf seine ungleichheitsrelevanten Aspekte ambivalent. Einerseits stellt es eine für die Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien attraktive Bildungsoption dar, die ihnen einen Studienabschluss ermöglicht. Andererseits scheinen sich gerade die besonders leistungsstarken Kinder von Nicht-Akademikereltern mit guten Schulnoten für ein duales Studium zu entscheiden.

Weil schulische Leistungen ein wichtiger Faktor für den Studienerfolg sind, steht zu vermuten, dass ihnen auch alternative – und mit besseren Einkommens- und Karrierechancen verbundene – Studiengänge offen gestanden hätten. Insofern kann das duale Studium zwar einerseits zu einer stärkeren Akademisierung der Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien beitragen. Allerdings steht andererseits auch zu befürchten, dass es hier – ähnlich wie bei der Berufsbildung beobachtet (vgl. Becker/Hecken 2008) – zu einer Ablenkung der Kinder von Nicht-Akademikereltern weg vom Universitätsstudium hin zu einer weniger ertragsstarken Bildungsvariante kommt, was die zuvor bestehende Ungleichheit auf andere Art fortführen würde. Ob dies wirklich so ist, muss in späteren Untersuchungen genauer analysiert werden.

## Literatur

- Becker, Rolf; Hecken, Anna Etta (2008): Warum werden Arbeiterkinder vom Studium an Universitäten abgelenkt? Eine empirische Überprüfung der „Ablenkungsthese“ von Müller und Pollak (2007) und ihrer Erweiterung durch Hillmert und Jacob (2003). *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 60 (1): 7–33.
- Blossfeld, Hans-Peter; Roßbach, Hans-Günther (Hrsg.) (2019): *Education as a lifelong process: The German National Educational Panel Study (NEPS)*. Edition ZfE (2. Auflage). Springer VS.
- Brändle, Tobias; Kugler, Philipp; Zühlke, Anne (2021): Erträge eines dualen Studiums. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 24 (4): 1007–1032.
- DESTATIS – Statistisches Bundesamt (2023a): Genesis Online. Tabelle 21311-0001: Studierende: Deutschland, Semester, Nationalität, Geschlecht. Download von: <https://www-genesis.destatis.de>; Downloaddatum: 29.3.2023.
- DESTATIS – Statistisches Bundesamt (2023b): Genesis Online. Tabelle 21311-0004: Studierende: Deutschland, Semester, Nationalität, Geschlecht, Angestrebte Abschlussprüfung. Download von: <https://www-genesis.destatis.de>; Downloaddatum: 2.5.2023.
- Dietrich, Hans; Patzina, Alexander (2023): [Erwerbsverläufe von Personen mit allgemeiner Hochschulreife: Auf den Abschluss kommt es an – Universität im Vergleich zu anderen Hochschulen](#). IAB-Kurzbericht 2/2023. DOI:10.48720/IAB.KB.2302.
- Hofmann, Silvia; König, Maik; Brenke, Petra (2023): *AusbildungPlus Duales Studium in Zahlen 2022*. Trends und Analysen. Bundesinstitut für Berufsbildung [BiBB]: Bonn.
- Kultusministerkonferenz (2017): *Musterrechtsverordnung gemäß Artikel 4 Absätze 1–4 Studienakkreditierungsstaatsvertrag* (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 7.12.2017).
- NEPS-Netzwerk (2021): Nationales Bildungspanel, Scientific Use File der Startkohorte Klasse 9. Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LIfBi), Bamberg (<https://doi.org/10.5157/NEPS:SC4:10.0.0>).
- Nickel, Sigrun; Pfeiffer, Iris; Fischer, Andreas; Hüscher, Marc; Kiepenheuer-Drechsler, Barbara; Lauterbach, Nadja; Reum, Nicolas; Thiele, Anna-Lena; Ulrich, Saskia (2022): *Duales Studium: Umsetzungsmodelle und Entwicklungsbedarfe*. Gütersloh: CHE Centrum für Hochschulentwicklung GmbH.
- Ostermann, Kerstin; Patzina, Alexander (2019): [Aktuelle Studienformen im Vergleich: Ein duales Studium begünstigt den Berufseinstieg](#). IAB-Kurzbericht 25/2019.
- Reimer, David; Schindler, Steffen (2010): *Soziale Ungleichheit und differenzierte Ausbildungsentscheidungen beim Übergang zur Hochschule*. S. 251–283. In: Becker, Birgit; Reimer, David: *Vom Kindergarten bis zur Hochschule. Die Generierung von ethnischen und sozialen Disparitäten in der Bildungsbiographie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wissenschaftsrat (2013): *Empfehlungen zur Entwicklung des dualen Studiums*. Positionspapier.
- Woisch, Andreas; Renneberg, Ann-Christin; Mentges, Hanna (2018): *Wer nimmt ein duales Studium auf? Ergebnisse einer Befragung von Studienberechtigten des Schulabschlussjahrgangs 2015*. DZHW Brief 02/2018.